

Verschiebung der Gewichte und des Gesichtspunktes; stand zuerst das Dasein wenigstens dem Schein nach im Vordergrund, wobei es aber letztlich immer schon um das Verstehen von Sein ging, so liegt später alle Ursprünglichkeit beim Sein, von dem das Dasein gebraucht wird. Die neue Sicht bedingt vor allem eine andere Gestimmtheit, sowohl im ganzen wie auch in der Auffassung des Todes. Der heroisch-pessimistische Ton des Anfangs verwandelt sich in eine freundlichere Gelassenheit.

Die Darstellung ist, gemessen am Gegenstand, klar und lesbar. Eine Auseinandersetzung und Beurteilung war offenbar nicht beabsichtigt. Wohl aber hat man den Eindruck, als ob D. die phänomenologischen Beschreibungen Heideggers für vollständig hält. Wäre dies der Fall, dann folgte logisch aus der reinen Zeitlichkeit die absolute Geschichtlichkeit und reine Bewegtheit des Seins, die H. vertritt. Nun aber ist das, was in „Sein und Zeit“ über die Zeitlichkeit gesagt wird, zwar richtig, aber nicht vollständig. Das Moment der Selbstgleichheit, das allein die Erkenntnis von Zeitlichkeit und Bewegtheit ermöglicht, ist vollständig unterschlagen und kommt in dem gesamten Werk Heideggers nie mehr zur Geltung, wird vielmehr mit der Ablehnung der Person ausdrücklich gelehnt (vgl. A. Brunner, *Geschichtlichkeit*. Bern-München 1961, Kap. 5 u. 6). Beachtet man auch dieses Moment, so verwandelt sich die Geschichtlichkeit, und auch der Tod bekommt ein anderes Gesicht. A. Brunner SJ

JEANNIERE, Abel: *Anthropologie Sexuelle*. Paris: Aubier-Montaigne 1964. 204 S.

Der gewaltige Umbruch, den wir erleben, hat auch die bisherige Form der Familie und die Auffassung vom Sinn der Geschlechtlichkeit erschüttert und viele Menschen ratlos gemacht. Eine Lösung kann nur die Besinnung auf das Wesen der menschlichen Geschlechtlichkeit bringen; und dies hat sich das vorliegende Buch zur Aufgabe gesetzt.

Zwischen tierischer und menschlicher Geschlechtlichkeit besteht kein stetiger Übergang, sondern ein Bruch, wie ja alles Menschliche einen Bruch mit der bloßen Natur bedeutet. Die eheliche Liebe ist auch keine Sublimation des tierischen Triebes; das gilt nur von der Erotik, die darum dem Naturhaften verfallend auf den Menschen zerstörerisch wirkt. Die menschliche Geschlechtlichkeit ist als solche wohl

vom Naturhaften, aber ebenso sehr von der Geschichte bestimmt. Darum ist es unmöglich, das Naturhafte rein herauszustellen; man läuft dann Gefahr, eine bestimmte Form des Verhältnisses von Mann und Frau zueinander als die natürliche und wesentliche zu verabsolutieren. Die Verschiedenheit der Geschlechter ist beim Menschen weder rein naturhaft, wie ein praktischer Naturalismus dies behauptet, noch rein geschichtlich bestimmt, so wie der Existenzialismus von Sartre und Simone de Beauvoir es darstellen. Die Liebe zwischen Mann und Frau ist gegenseitiges Füreinander bis zum Selbstopfer, Anerkennung und Förderung der Freiheit des Partners. Sie ist autonom in dem Sinn, daß man sie nicht von unten her verstehen und begründen kann; sie begründet sich selbst und nimmt die Erotik verwandelnd in ihren Dienst als Ausdruck und Vermittlung der Liebe; aber die Erotik ist weder Ursache noch Ziel. Die Frau hat Anrecht auf die gleiche Selbstständigkeit und Mündigkeit wie der Mann, aber nicht durch eine Angleichung an die männliche Art. Das Geschlechtliche strebt aus sich allein nach einer verzehrenden Totalität und gerät dadurch in Gegensatz zur Arbeit und zur Gesellschaft. Durch das Kind wird aber die eheliche Verbindung von selbst hineingenommen in die Geschichte. Es handelt sich also darum, immer aufs neue das Gleichgewicht zwischen diesen verschiedenen Bereichen zu finden. Den Sinn der ehelichen Liebe in der heutigen Form sieht der Verf. darin, daß sich der moderne Mensch, der seinen selbstverständlichen Platz im Gesamt der Seienden verloren hat und den ihm keine Geschichts- und noch weniger eine Naturwissenschaft wiedergeben kann, in der neuen Form der Familie eine neue Heimat schafft. Allerdings ist menschliche Liebe immer gebrechlich und bedroht; sie muß jeden Tag neu erobert werden.

Diese Bedrohtheit liegt doch wohl an dem ständigen Zug nach unten, der von der naturhaften Grundlage ausgeht. Vielleicht ist diese Grundlage, sosehr sie anerkannt wird, in ihrem Einfluß auf die Gesamteinstellung doch nicht genügend zu Wort gekommen, so richtig es ist, daß sie vom Geschichtlichen her immer schon geformt ist. Oder anders gesagt: alle selbstlose Liebe ist Anerkennung der Freiheit des andern und Füreinandersein; die eheliche Liebe ist eine eigene Art dadurch, daß zwei Menschen verschiedenen Geschlechts für einan-

der sind; das gibt ihr eine eigene Atmosphäre. Es war wichtig, die geschichtliche Bedingtheit der Geschlechtlichkeit als seelischer Haltung einmal herauszustellen, und es mag sehr schwer sein, aus der Beziehung Mann-Frau ein Bleibendes herauszulösen; aber zu dieser Beziehung bringen Mann und Frau doch etwas mit, was bei aller geschichtlichen Überformung doch bewirkt, daß die beiden Seiten zwar gleichwertig, aber doch nicht gleich sind.

Jedenfalls aber bringt das klar und für weitere Kreise verständlich geschriebene Buch einen schönen und wichtigen Beitrag und deutet einen Weg an, der aus dem heutigen Chaos der geschlechtlichen Beziehungen wieder herausführen kann.

A. Brunner SJ

Pädagogik

Pädagogisches Lexikon. Im Auftrag des Deutschen Evangelischen Kirchentages hrsg. von H. H. GROOTHOFF und M. STALLMANN. 2. Aufl. Stuttgart: Kreuz-Verlag 1964. 1264 Sp. Lw. 58,-.

Dieses pädagogische Lexikon liegt nun in zweiter, unveränderter Aufl. vor (nur der Artikel über das Bildungswesen der Bundesrepublik Österreich wurde neu geschrieben, das Register wurde erweitert und das Mitarbeiterverzeichnis auf den neuesten Stand gebracht). Daß innerhalb von drei Jahren diese Ausgabe nötig wurde, weist auf die Güte des Werkes hin, das einmal über pädagogische Einrichtungen und Aufgaben unterrichten, zum anderen Fragen und Probleme behandeln will. Die einzelnen Artikel sind sachlich und zuverlässig. „Wo es um Entscheidungen geht, wird auf eine Stellungnahme nicht verzichtet. Wir hoffen aber, daß der Leser an keiner Stelle das Gefühl hat, ihm würden wertende Urteile aufgedrängt“ (Vorwort der Hrsg.). Weiter heißt es im Vorwort: „Wir meinen, daß der Versuch einer ‚Evangelischen Pädagogik‘ der Vergangenheit angehört. Ebenso wenig halten wir allerdings ein voraussetzungsloses pädagogisches Denken für möglich.“ Dabei erhebt sich die Frage: Macht sich hier der Herausgeber die Ansicht über „evangelische Erziehung“ zu eigen, die O. Hammelsbeck in „Evangelische Lehre von der Erziehung“ vorträgt? Widersprüche nicht die Tatsache dieses Lexikons dieser Ansicht?

Zuerst fällt bei diesem pädagogischen Lexikon auf, daß sich in ihm theologische Beiträge finden, so über Erlösung, Eschatologie, Jesus Christus, Reich Gottes, Sünde und Vergebung usw. Den Grund dafür gibt der Artikel „Theologie und Pädagogik“ (944): Diese theologischen Ausführungen sollen zur Verständigung über die „Sache“ der Theologie beitragen. „Sie beanspruchen nicht, der Pädagogik theologische oder anthropologische Prinzipien vermitteln zu können, sie wollen überhaupt nicht auf die Ausbildung der päd. Theorie einwirken. Sie sollen die Aufgabe der Theologie illustrieren, die darin besteht, die christliche Verkündigung auf die in ihr begründete Entscheidung des Glaubens hin verständlich zu machen.“ Es geht um eine Begegnung von Theologie und Pädagogik, wie in den dort folgenden Zeilen ausgeführt wird.

Gerade aber durch diese ausgesprochen theologischen Beiträge wird die Grundlage zu dem gelegt, was unter „Anthropologie“, „Philosophie“, „Ethik“, „Gewissen“, „Konfession und Erziehung“ zu lesen ist. Das entspricht – in Berufung auf W. Flitner – der Auffassung des Lexikons: „Von da aus kann sie (die Pädagogik) dem ‚gläubigen‘ Erzieher eine bes. ‚Sichtweise‘ zubilligen, ebenso kann sie anerkennen, daß im christl. Denken, bes. in der theol. Anthropologie und Ethik ein ‚päd. Grundgedanke‘ enthalten sei, wie denn Predigt und Seelsorge ebenso wie der Religionsunterricht erzieherische Funktionen der Kirche darstellten, die einer päd. Durchdringung fähig und bedürftig seien“ (943). Was hier dem „gläubigen“ Erzieher zugestimmt wird, gilt das nicht in gleicher Weise zuvor für die pädagogische Wissenschaft? Oder muß man hier gewichtige Unterschiede anbringen?

Wenn man die einzelnen philosophisch bedeutsamen Artikel liest, kommt man wohl zur Ansicht, daß es sich um eine „evangelische Pädagogik“ handelt, da eben ein bestimmtes Menschenbild zugrundeliegt, wenn auch ein sehr pessimistisches (z. B. liest man: „Damit hat sie (die Theologie) nach einer Antwort zu suchen auf die Frage, welcher Sinn dem Geschäft der Erziehung zukommt angesichts der Unheilbarkeit des menschlichen Verderbens und einer im Gericht vergehenden Welt“ (944). (Vgl. ebenso „Sünde“ [932], „Schöpfung“ [798], „Gnade“ [353] usw.) Dieses Menschenbild zu schützen wird als Aufgabe der Theologie betrachtet.